

25 Jahre Diakonisches Werk im Kirchenkreis Zerbst e.V.

Wie es zur Gründung des Diakonischen Werkes im Kirchenkreis Zerbst kam

Nach dem 2. Weltkrieg und der staatlichen Teilung Deutschlands, konnte sich im Westen die Diakonie als Wohlfahrtsverband in ungebrochener Tradition weiter entwickeln. Anders im Osten – hier ließ eine restriktive Unterbindung von Vereinstätigkeit (schon unter sowjetischer Militäradministration) eine weitere Verbandsarbeit de facto nicht zu. Die Wohlfahrtsverbände (soweit sie die Nazi-Herrschaft überlebt hatten) wurden verstaatlicht oder aufgelöst. Die Diakonie-Träger zogen sich überwiegend organisatorisch unter das Dach der Landeskirchen zurück. Vor allem in den 1950-iger Jahren waren sie zahlreichen Restriktionen und Reglementierungen des Staates ausgesetzt (Verhaftungen des Leitungspersonals, Enteignung von Grundstücken und Gebäuden usw.). Schon früh entzog die DDR-Regierung der Diakonie eines ihrer Hauptarbeitsfelder, die Kinder- und Jugendhilfe. Die Einrichtungen waren gezwungen sich neu zu orientieren. Fortan wurde die Betreuung und Förderung geistig behinderter Menschen Schwerpunkt der Arbeit in vielen diakonischen Einrichtungen. Im Laufe der Jahre erwarb sich die Diakonie auf diesem Gebiet ein so hohes Ansehen, dass der Staat nicht umhinkam, dies bedingt anzuerkennen. Die von der Diakonie konzipierte Ausbildung in der Heilerziehungspflege steht hierfür beispielhaft. Auch diakonische Krankenhäuser wurden wegen ihres Ansehens und des allgemeinen Mangels im Gesundheitswesen geduldet. Anders erging es den gemeindenahen Diensten, der offenen Sozialarbeit (Fürsorge) und der Gemeindekrankenpflege. Die Verankerung kirchlich-diakonischer Arbeit in der Mitte der Gesellschaft sollte nach Möglichkeit zurückgedrängt und ausgeschaltet werden. Auch wenn bis weit in die DDR-Zeit hinein diakonische Hauskrankenpflege vielerorts noch üblich blieb, war dieses Engagement dem DDR-Staat ein Dorn im Auge. In Zerbst waren Diakonissenschwestern in der Gemeindekrankenpflege bis in die 1970-iger Jahre hinein noch tätig. In Natho tat die Diakonisse Sr. Gertrud Straßburg bis 1987 ihren Dienst. Die Evangelische Kirchengemeinde in Roßlau beschäftigte „zivile“ Gemeindegewestern sogar bis zum Ende der DDR-Zeit. Mit ihren bescheidenen Mitteln versuchten die Kirchen, dem Totalitätsanspruch der SED entgegen zu wirken und Freiräume für Alternativen zu öffnen.

Mit der Anstellung eines ersten Sozialdiakons 1981 kam es zu einem weiteren Versuch, die diakonische Arbeit im Kirchenkreis Zerbst zu beleben, allerdings scheiterte dieser Versuch zunächst. Schon nach wenigen Monaten „warf“ der erste Sozialdiakon „das Handtuch“ und verließ Zerbst wieder. Erst mein Vorgänger Gottfried Collatz (1982-1987 Sozialdiakon im Kirchenkreis Zerbst) setzte Akzente: Ein „Kreisausschusses für Gemeindediakonie“ entstand, eine Körperbehindertengruppe mit Helferkreis (mit bis zu 75 Teilnehmern) bildete sich, ein Kreis „Eltern mit geistig behinderten Kindern“ traf sich in Coswig, Diakonietage und Gottesdienste und Freizeiten für Senioren und für Menschen mit Behinderungen wurden organisiert. Als ich (Dietrich Landmann) im Sommer 1988 als Sozialdiakon in den Kirchenkreis kam, fand ich schon etliche Aktivitäten vor. Kirchenkreissozialarbeit, Ambulante Behinderten- und Suchtkrankenhilfe wurden damals Schwerpunkte meines Dienstes. Auch die Vermittlung von Akuthilfen aus der Bundesrepublik (z.B. Medikamenten- und Hilfsmittelbeschaffungen) wurden von der Kreisdiakoniestelle organisiert. Bis zum Umbruch der Verhältnisse blieb mir allerdings nur noch ein reichliches Jahr Zeit. Dann änderten sich die Anforderungen grundlegend.

Die friedliche Revolution in der DDR (1989) und die damit verbundene Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten (1990) brachte es im Osten mit sich anzuknüpfen an die alte, hier ungewohnt gewordene Tradition, die Diakonie als Wohlfahrtsverband wieder zu beleben. Aber dazu kam es zunächst nicht, weil der Zusammenbruch der DDR-Verhältnisse sich rasanter vollzog als je für möglich gehalten. Die Auflösung des staatlichen Gesundheits- und

Sozialwesens musste aufgefangen werden. Wer übernimmt die Hauskrankenpflege und betreut die Menschen mit Behinderungen? Wer übernimmt Verantwortung in den Sozialeinrichtungen? In „meine“ Kreisdiakoniestelle im Bartholomäi-Pfarrhaus/ Zerbst rückten ganze Belegschaften ein, die bedrängende Fragen stellten. Überall in den Kirchenkreisen sahen sich wenige Diakonie- und Kirchenmitarbeiter/innen vor einen Berg von Aufgaben gestellt. In dieser Zeit leisteten sie wahrhaft Großartiges. Innerhalb weniger Monate entstanden in allen Anhaltischen Kirchenkreisen Diakoniestationen. Zunächst ohne finanzielle Absicherung, meist ohne das bis dahin räumliche und technische Voraussetzungen geschaffen werden konnten, begannen diese Stationen am 01. Januar 1991 ihren Dienst und übernahmen die Gemeindekrankenpflege und Sozialarbeit in ihren Einzugsbereichen, die die staatlichen Polikliniken oder Kreiskrankenhäuser zum 31.12.1990 abwickelten.

Etliche Sozialeinrichtungen und -dienste wechselten in dieser Zeit in diakonische Trägerschaft über.

Dieser Aufwuchs hatte zur Folge, dass die Arbeit fortan nicht mehr zentral vom Diakonischen Amt in Dessau aus geleitet und verantwortet werden konnte. Die Verantwortung musste auf die Kirchen-kreisebene bzw. in die Regionen verlagert und dezentralisiert werden.

War schon Anfang der 1980-iger Jahre in Zerbst die erste Anhaltische Kreisdiakoniestelle entstanden, so war es nun wieder der Kirchenkreis Zerbst, der sich als erster in Anhalt mit der Gründung eines Kreisdiakonischen Werkes befasste. Ein Arbeitskreis des Pfarrkonventes hatte die Übernahme der Rechtsträgerschaft über die diakonischen Dienste vorbereitet. Über ein Jahr lang war der Arbeitskreis beschäftigt, auch um die z.T. erheblichen Bedenken und Widerstände gegen die Gründung eines Diakonischen Werkes im Kirchenkreis zu überwinden. In der DDR-Zeit hatte man sich an eine „Nischenexistenz“ gewöhnt. In etlichen Kirchengemeinden bestand die Angst, sich nun zu überfordern. Als am 26. September 1992 die Kreissynode in St. Trinitatis/ Zerbst zusammentrat, war keineswegs sicher, ob sich ausreichend Gemeinden zur Mitgliedschaft bereithalten würden, um die Vereins-gründung zu ermöglichen. Nach 2 ½ Stunden war es schließlich geschafft. 32 Evangelischen Gemeinden des Kirchenkreis Zerbst (also reichlich die Hälfte) erklärten ihre Mitgliedschaft. Die Kreissynode konnte mit deutlicher Mehrheit die Gründung des Vereins „Diakonisches Werk im Kirchenkreis Zerbst e.V.“ beschließen. In der Folgezeit traten dann alle Kirchengemeinden dem Diakonischen Werk als Mitglieder bei.

25 Jahre nach Gründung ist der Verein längst etabliert und ein anerkannter Mitgestalter der sozialen Infrastruktur in unserer Region. Mit seinen derzeit 75 hauptamtlichen und ca. 30 ehrenamtlichen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen ist das Diakonische Werk im Kirchenkreis Zerbst e.V. in der Alten- und Krankenpflege, in der Behindertenhilfe, in der Unterstützung von Migranten und Flüchtlingen, in der Kinder-, Jugend- und Familienhilfe engagiert und leistet Sozialarbeit zur Verminderung von Armut und Ausgrenzung.

Unsere Website www.diakonie-zerbst.de informiert detailliert über unsere Einrichtungen und Dienste.

Damit Diakonie als Lebens- und Wesensäußerung der Evangelischen Kirche in unseren Städten und Dörfern konkret und praktisch erfahrbar bleibt, hat sich der vor 25 Jahren getroffene Beschluss der Kreissynode bewährt und als recht nützlich erwiesen. Daran soll im Jubiläumsjahr erinnert werden.